

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 84 (2023)

Artikel: Susanne Schranz : Missionarin im ehemaligen Zaire
Autor: Zimmermann, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Susanne Schranz: Missionarin im ehemaligen Zaire

Dr. theol. Alfred Zimmermann, pensionierter Pfarrer aus Worb, ist eng mit Adelboden verbunden: Es ist der Herkunftsort seiner Eltern. Er beschäftigt sich insbesondere mit den religiösen Seiten des Dorfes. Hier dokumentiert Alfred Zimmermann die Geschichte der Adelbodnerin Susanne Schranz, die ihr Leben der Mission im Dienste der Heilsarmee gewidmet hat.

Am 17. September 1935 im Boden, etwas abseits des Dorfes Adelboden, geboren, erlebte Susanne Schranz als jüngstes von vier Kindern eine frohe und ungetrübte Kindheit, bis ihr Vater schwer erkrankte und starb. Sie war damals elfjährig und litt unter diesem Verlust sehr. Mit empfänglichem Herzen für biblische Geschichten und fröhliche Kinderlieder besuchte sie die Sonntagschule. Dabei wurde den Kindern gelegentlich auch von der Mission unter den Völkern Afrikas erzählt. Bei einem Lied sei ihr augenblicklich klar geworden, dass sie dereinst auch nach Afrika gehen wolle, um den Menschen dort «Jesus zu bringen».

Für die Erfüllung dieses Kindertraums im Januar 1971, als sie nach Kavwaya in der Demokratischen Republik Kongo (damals noch «Zaire») ausreisen konnte, sollten aber noch viele Gelegenheiten der Zurüstung, der Ausbildung und der Vorbereitung auf sie warten. Sie zählte bei der Abreise immerhin schon 35 Jahre!

Mit sechzehn erhielt sie in der Silvesternacht das Wort Luk. 4,18 zugeprochen: «Der Geist des Herrn ist bei mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen» etc. Bei der Ankunft in einem Jugendlager im Tessin sprach Joh. 15,16 ganz besonders zu ihr: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr Frucht bringt und eure Frucht bleibe» etc. Diese beiden Worte hätten sie zur Berufung in den vollamtlichen Dienst als Offizierin der Heilsarmee geführt. Dies führte denn auch zum Besuch der «Kadettenschule»¹ in Bern (mit Praktikum 1963/64).

Vorher waren aber noch recht viele Jahre Arbeit im weltlichen Bereich zu absolvieren und Sprachen zu lernen: zwei Jahre Lehre als

¹ Ausbildungsstätte für «Offiziere» der Heilsarmee, heute «Bildungszentrum» in Biel.

Verkäuferin in einem Comestiblesgeschäft in Adelboden; zweieinhalb Jahre Arbeiten auf dem Beruf in der Papeterie- und Sportbranche (ebenfalls im heimatlichen Fremdenverkehrsort); Französisch lernen (als sie nach Schulaustritt anderthalb Jahre in Genf weilte), Englisch in einem siebenmonatigen Aufenthalt in England.

Im Zusammenhang mit ihrer Berufung, Missionarin zu werden, stand dann die Lehre zur dipl. Hebamme im Berner Frauenspital, mit drei Jahren Berufserfahrung nach der Lehre im gleichen Spital. Susanne Schranz war bereits Offizierin, als sie sich (nach drei Jahren Verantwortung für die Säuglingsabteilung im Kinderheim «La Maternelle» in Genf) dann noch im Berner Salemspital zur Krankenschwester A.K.P. ausbilden liess und anschliessend hier noch ein halbes Jahr als Schulschwester blieb. 1970 vervollständigte sie ihre Ausbildung in der Schweiz mit dem Tropenkurs im Tropeninstitut in Basel.

Wer wäre also geistlich, fachlich und menschlich besser zugerüstet gewesen zur Erfüllung eines solch grossen Ziels?

In einer Nummer des «Salutist» berichtet «Majorin» Susanne Schranz noch einmal, wie es dazu kam, dass sie Missionarin in Afrika wurde. Sie schreibt darin von ihrem «ersten Kindertraum» (s.o.) und sehr menschlich und offen von einem «zweiten», der sich in ihrem Leben *nicht* erfüllt hat: Sie träumte als Kind auch von einer Familie, einem trauten Heim. «Es gab Zeiten, in denen ich Gott Vorwürfe machte, dass er mich dem so dringend benötigten Mann nie begegnen liess. Nicht nur, um alle anfallenden Männerarbeiten auf der Station zu erledigen, nein, auch um mich in die Arme zu nehmen, um mich zu ermutigen und mir zu sagen, dass ich wertvoll und liebenswert bin ... An Bewerbern hatte es nicht gemangelt, aber nie kam einer, *der die gleiche Vision und Berufung hatte wie ich.*»² Sie widmete ihr Leben ganz ihrer eigentlichen Berufung.

Als Susanne Schranz schliesslich in Kavwaya am Ort ihres neuen Wirkens ankam, wartete viel praktische Arbeit auf sie. Auch war die Sprache der Einheimischen, die «Kikongosprache» zu lernen. Ihre Tätigkeit bestand in der Hauptsache in medizinischen Dienstleistungen, nicht wie sie es sich als Kind vorgestellt hatte, im Erzählen von Jesus an

² Hervorhebung A.Z.

afrikanische Kinder, obwohl sie sich auch in der Verkündigung, in der Sonntagschule und in der Jugendarbeit der Missionsstation engagierte. Ein neuerstelltes, geräumiges Haus stand bereit, und Susanne Schranz hatte dies nun zu einer Entbindungsstation einzurichten. Sie berichtet, sie habe fürs erste mit klimatischen, beruflichen und zwischenmenschlichen Problemen zu kämpfen gehabt und viele handwerkliche Arbeiten verrichten müssen, auf die sie nicht vorbereitet war. «Das Inbrandsetzen einer Colman-Lampe³, das Russen eines Petrol-Kühlschranks oder der Ölwechsel an einem Motor, dies alles waren für mich Verrichtungen, die ich erlernen musste.»⁴

Am Palmsonntag 1971 war es dann soweit, dass die Einweihung der «Maternité» gefeiert werden konnte. Der englische Botschafter und seine Frau waren gekommen, um ein symbolisches Band zu durchschneiden. Drei Tage später betreute die neu angekommene Schweizer Hebamme bereits die erste Geburt.

Dabei kam es zur Freude der Involvierten zu einem Ereignis, über das nicht nur die Menschen damals geschmunzelt haben mögen, sondern gewiss auch, wer später davon hörte – zum Beispiel im Bericht «Inauguration de la nouvelle maternité à la Kavwaya».⁵ Der Knabe erhielt, nach dem Namen des verstorbenen Vaters der Hebamme (!), gleich den Zunamen «Daniel Schranz». Es war der Sohn des Oberhauptes des lokalen Stammes jener Gegend, der seine Frau in die Geburtsklinik gebracht hatte und nach der Geburt aus lauter Freude über das Kind diese besondere Namensgebung veranlasste.

Ganze sechzehn Jahre arbeitete Susanne Schranz auf dieser Missionsstation und trug die Verantwortung für die Geburtsklinik sowie für fünf Gesundheitszentren im Busch, zum Beispiel für jenes im 45 Kilometer entfernten Kingudi. Zudem gab sie Unterricht in einer Hebammenschule in der Nähe von Kavwaya.

Regelmässig unternahm sie auch Einsätze in der Umgebung von Kavwaya, was sie für ihre schweizerischen Freunde in Deutsch «Dorfarbeit» nannte: «...(ich) begeben mich in die kleinen Siedlungen

³ Diese damals auf der Missionsstation verwendete Petrollampe musste mit bis zu 60 kräftigen Hühnen zum Leuchten gebracht werden, was recht anstrengend war, wie uns Susanne Schranz erklärte.

⁴ «Kriegsruf» vom 1.6.1974, S. 5

⁵ Siehe unter «Schriftliche Quellen» unten S. 9

im Busch. Mit meiner Medikamentenkiste installiere ich mich meistens unter einem Baum. Dorthin kommen dann die Patienten zu ambulanter Behandlung. Häufig leiden sie an Malaria, Wurm- und Ernährungskrankheiten, tropischen Geschwüren, Infektionen und andern Übeln.»⁶ Bei dieser mobilen Arbeit konnte sie auf über ein Dutzend einheimische Helfer zählen. Es gab Patienten, die aus einer Entfernung von bis zu 20 Kilometern zu solchen Stationen kamen.

War Susanne Schranz auf dem Heimaturlaub in der Schweiz, hielt sie spannende Vorträge, in denen sie über ihre Arbeit in Afrika berichtete, gelegentlich zusammen mit ihrer Freundin «Majorin» Emmi Zimmermann, die auch aus Adelboden kommt und als ebenso engagierte Missionarin 30 Jahre in Haiti tätig war. Im Kirchgemeindehaus Adelboden füllten ihre Vorträge jeweils den ganzen Saal. Stolz erzählt Susanne Schranz, dass dabei einmal 4000 Franken für ihre Arbeit in Afrika zusammengelegt worden seien. Typisch für das Engagement von Frauen in der Heilsarmee⁷ predigte sie auch gerne, sei es, wenn sie im Urlaub war, sei es nach ihrer Zeit in Afrika.

Ende 1986 kehrte Susanne Schranz in die Schweiz zurück. Sie war dankbar, ihre Arbeit in Kavwaya Kräften übergeben zu können, die sie während ihrer ganzen Zeit als Leiterin «nachgezogen» hatte. Sie wurde ins Departement «Mission und Entwicklung» im Nationalen Hauptquartier der Heilsarmee in Bern berufen. Man brauchte dort eine Person, die langjährige Erfahrung in der Mission mitbrachte. Nun war eine Menge Administration angesagt. Vom Missionsfeld ins Büro zu wechseln, war für Majorin Susanne Schranz allerdings hart. Sie musste in drei Wochen lernen, auf der Schreibmaschine zu schreiben, später mit dem PC zu arbeiten. Sie unterstützte die Missionare auf dem Feld, war mit den Finanzen der Abteilung beschäftigt, betreute das Spendenwesen und viele Patenschaften, hatte Jahresberichte zu verfassen und Rundbriefe zu redigieren usw. Besonders wichtig war es ihr, freiwillige Mitarbeitende für die Missionsstationen in aller Welt zu gewinnen. Daneben war sie oft an Missionskonferenzen im Ausland, hielt Vorträge, verkündigte die Botschaft von Jesus Christus, wo immer es ihr möglich war. Neben allem Praktischen lag ihr die Evangelisation besonders am Herzen.

⁶ «Kriegsruf» vom 1.6.1974, S. 5

⁷ Vgl. das Buch der Gattin des Gründers der Heilsarmee, William Booth: Catherine Booth, Das Recht der Frau zu predigen, Köln 2000 (ISBN 3-903499-26-6)

Kommissär Paul Marti schrieb zu ihrer Pensionierung in einer Nummer des «Salutist» im Herbst 1997, sie sei auch der stets wachsenden Missionsabteilung «als 200-prozentige Missionarin» vorgestanden. Ja, hingebungsvoll, der Arbeit für Jesus völlig verpflichtet war sie! Sie kannte keine Freizeit, arbeitete in Kaywaya lange Zeit Tag und Nacht, ohne Nachtwachen, bis sie mit der Zeit einheimische Kräfte eingeführt hatte. Personal auch aus der Schweiz hatte ihr mit den Jahren die Arbeit erleichtert. Zudem erhielt sie viel praktische Unterstützung durch Firmen und Privatpersonen im technischen Bereich (Wasserpumpen etc.) aus ihrer Heimat. Immer war sie «auf Trab». Es war ihr ein grosses Anliegen, «ihre» Geburtsklinik so weit zu entwickeln, dass sie personell nicht mehr auf Hilfe aus der Schweiz angewiesen war. Diese Zielsetzung wurde für die Heilsarmee mehr und mehr auch in den andern Missionsgebieten wegweisend.

Eine Episode aus dieser Zeit zeigt, wie unermüdlich sie ihre Arbeit machte: Sie war im Flugzeug einem hohen Regierungsvertreter begegnet und hatte diesem offenbar Eindruck gemacht. Er interessierte sich für ihre Arbeit im Busch und wollte sie wenig später dort besuchen, um sich die Sache selbst anzusehen. Doch als er da war und eine Geburt anstand, sagte sie, sie habe keine Zeit, und liess den Mann stehen. – Wenn sich in Bern Spendefreudige in ihrem Büro meldeten, deren Motive ihr nicht klar erschienen, konnte sie auch diese kurzerhand stehen lassen. Sie habe die Leute im Hauptquartier «teilweise ... beunruhigt», schrieb Kommissär Paul Marti in seiner Würdigung zu ihrer Pensionierung in der erwähnten Nummer des «Salutist» nicht ohne Humor.

Nach der Pensionierung blieb Susanne Schranz aktiv. Sie hielt weiterhin landauf und landab Vorträge, predigte in Versammlungen und gestaltete Altersnachmittage. Sie übernahm Ferienvertretungen im «Sunnemätteli», einem Entlastungsheim der Heilsarmee in Bärethwil, wo Eltern von behinderten Kindern etwas Erleichterung finden. Sie nahm einen Fusspflegekurs und unterstützte die wöchentliche Fusspflege im Männerheim der Heilsarmee in Lausanne. Immer waren Leute um sie herum: Freundinnen, Verwandte, «Jahrgängerinnen» und «Jahrgänger» sowie andere Leute aus Adelboden.

Nach einer Operation mit anschliessender REHA in Heiligenschwendi wurde überraschend im Alters- und Pflegeheim Adelboden eine Alterswohnung und dann ein Zimmer im Haupthaus für sie frei. Der unverhoffte Umzug nach Adelboden fiel ihr nicht leicht, wenn sie auch aus Adelboden stammte. Hier durfte ich ihr im Frühling 2023 drei Mal

persönlich begegnen und staunen, wie aus der 87-jährigen pensionierten Missionarin trotz aller Schwäche und nun eingetretener altersbedingter Begrenztheit eine Persönlichkeit spricht, die man heute nicht anders denn als «Powerfrau» bezeichnen kann.⁸

Alfred Zimmermann



Quellen

Interviews:

Drei Gespräche mit Susanne Schranz im Alters- und Pflegeheim «Lohner» Adelboden, am 14. und 21. März 2023 in Begleitung ihrer Patentochter Helene Sarbach-Bärtschi und am 16. April 2023 zusammen mit meiner Frau.

Interview am 8. Mai 2023 mit Rosmarie Raval, freiwillige Mitarbeiterin in einer Poliklinik 1978. Sie arbeitete in der Klinik der Heilsarmee, die eng mit der Station Kavwaya verbunden war.

Schriftliche Quellen aus dem Archiv der Heilsarmee, Laupenstrasse 5, Bern:

Inauguration de la nouvelle maternité à Lavwaya, Congo-Kinshasa, in: CdG vom 3.7.1971

Marti Paul, Majorin Susanne Schranz tritt in den Ruhestand, in: «Salutist», Herbst 1997

Susanne Schranz, Erlebnisse in Kavwaya, in: «Kriegsruf» vom 1.6.1974

Susanne Schranz, Erwartungen: erfüllt – nicht erfüllt, in: «Salutist» (Datum nicht bekannt)

⁸ Meine Frau hat sie anerkennend auf ihre beeindruckende Leistung als Missionarin angesprochen. Sie lehnte aber jedes «Rühmen» ab. Es sei alles aus «reiner Gnade» geschehen!